

33. Neuer Freitagbrief

Nina Anatoljewna Pawljunowa

Gebiet Witebsk, Belarus

Guten Tag, , Mitglieder und Mitarbeiter des Vereins!

Ich habe erst in diesem Jahr von der NGO „Wzaimoponimanie“ erfahren, die mit der NGO Kontakty zusammen ein Projekt im Interesse der überlebenden Bewohner der verbrannten belorussischen Dörfer durchführt. Meine Kusine Galina Suchkowa (Lorkowa), die vor dem Krieg und während der Besatzung bei uns gelebt hat, und ich haben uns an die lokalen Behörden gewandt, wo wir unsere Daten hinterlassen haben. Wir bekamen einen Brief aus Minsk und dann Ihren Brief.

Früher interessierten sich die heranwachsenden Verwandten, die das Leben im Krieg nicht kannten, später auch die Enkel, immer für das Leben im Dorf während der Besatzung. Ich habe ihnen von den Kolonnen sowjetischer Kriegsgefangener erzählt und keine ausgelassen. Ich möchte die Grausamkeit der Geleitposten gegenüber den Gefangenen erwähnen.

Zu erinnern gibt es viel, es sind schwere Erinnerungen; sie sind durchdrungen von Hunger, den ständigen Zurechtweisungen von Mama, Aufregung. Erst als Erwachsene habe ich verstanden, in welcher Gefahr wir uns täglich befanden; nicht nur ich – jeder konnte durch eine Laune eines Faschisten umkommen oder durch einen zufälligen Schuss oder die Explosion einer Mine. Nach dem Krieg kamen in unserem Dorf zwei Mädchen um, als sie einen Brunnen reinigten, in dem eine Mine lag. Die eine starb an inneren Verletzungen, der anderen wurde der Kopf abgerissen. Kinder, meine Altersgenossen, fanden Gewehre, schossen, nahmen die Patronen auseinander; ich tat das auch mehrmals. Damals war das für uns ein Spaß. Ich erinnere mich an einen Fall: Als ich mit der Oma in den Wald ging zum Beerensammeln, hob ich ein leuchtend rotes, rundes Stück Eisen auf. Meine Oma befahl mir ganz ruhig, das Teil sehr vorsichtig auf die Erde zu legen und wegzugehen. Erst zu Hause wurde ich sehr streng ermahnt und sie machte mir klar, dass ich auf keinen Fall unbekannte Gegenstände anfassen oder in ihre Nähe gehen durfte.

Beim Rückzug der Wehrmacht trieben die deutschen Truppen uns vor sich her. Die abziehenden Soldaten führten neben sich und ihrer Technik friedliche Bürger her und schützten sich dadurch vor den Angriffen unserer Flugzeuge. Die sowjetischen Flieger warfen zuerst keine Bomben, aber dann erinnere ich mich, dass vor der Kolonne etwas Scheußliches geschah: friedliche Bürger, unser Vieh und deutsche Soldaten kamen um. Als wir später ins Dorf zurückkamen, waren dort nur verkohlte Reste übrig, sogar der Wald war zersägt worden für Unterstände. Vieles fällt mir wieder ein, besonders seit ich an Sie schreibe, die erschossenen sowjetischen Kriegsgefangenen, die die Kräfte

verlassen hatten. Als wir sie begruben, fanden wir Espenblätter in Dosen, von denen sie sich ernährt hatten.

Man kann das nicht vergessen, ständig kommen Erinnerungen hoch. Die Nachkriegs-Schule in einer Erdhütte, dann die neue Arbeit in der Kolchose im Dorf Shapuro, Hochzeit, Umzug in die Stadt Witebsk, wo ich bei „SI“ arbeitete [Firma gegründet 1928, stellt Arbeitskleidung her d. Übers.], Urkunden, Dankschreiben, den Titel „Stoßarbeiterin der kommunistischen Arbeit“ und die Medaille „Arbeitsveteranin“ erhielt.

Ich zog eine Tochter groß und brachte den beiden Enkeln bei, im Haushalt zu helfen, las ihnen Bücher vor, kaufte ihnen Modelle von Schiffen, Flugzeugen, Autos zum Zusammenbauen. Bei uns im Dorf herrschte große Begeisterung für das Zusammenbauen von technischen Geräten aus Einzelteilen. Mein ältester Enkel wurde Kapitän, er steuert auf der Westlichen Dwina einen Schubschlepper; der jüngere Enkel ist Juwelier. Ich habe auch Urenkel. Ich erzähle den Kleinen über das frühere Leben und verschiedene Geschichten.

Die Hilfe, die ich aus Deutschland bekam, die Sie „bescheiden“ nennen, ist in Wirklichkeit wesentlich. Aber noch wesentlicher ist es für mich zu verstehen, dass es Menschen gibt, denen die Verbrechen der Wehrmacht nicht gleichgültig sind, ebenso wenig wie das, was uns und insbesondere mir während der Besatzungszeit geschehen ist.

Auf Wiedersehen

Hochachtungsvoll

Nina Anatoljewna Pawljunowa

Dezember 2017

Übersetzung Karin Ruppelt